

# Die Ameise

„Immer strebe zum Ganzen! Und kannst Du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes Dich an!“

Organ des Gewerksvereins der Porzellan-, Glas- u. verwandten Arbeiter.

Erscheint jeden Freitag.  
 Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark für 1 Exemplar, jedes weitere bis zu 5 Exempl. direkt unter einer Adresse bezogen 75 Pf. — 45 Kr. Oesterr. Währung.

Expedition: S. Alte Jacobstr. 64. bei F. Dey. Alle Postanstalten und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an.

Herausgegeben unter Mitwirkung der Vereins-Vorstände und Mitglieder

vom

General-Rath.

Insertionsgebühr für die gewöhnliche Zeile 20 Pf. — 12 Kr. Oesterr. Währ. — Arbeitsmarkt 15 Pf. — 9 Kr. Oesterr. Währ. Für Zusendung v. Offerten unter Chiffre durch die Redaktion resp. Expedition werden 25 Pf. — 15 Kr. Oesterr. Währ. als Vergütung erhoben.

Redakteur: Georg Lenz, NW. Stromstraße 48.

Nr. 39.

Berlin, den 30. September 1881.

Achter Jahrgang.

## Amthlicher Theil des Generalraths.

25. ord. Generalrathssitzung vom 17. September 1881.

Tagesordnung: 1) Zuschriften, 2) Rechtsschutzgesuch, 3) Unterstützungs-gesuch, 4) Kassenbericht pro August, 5) Verathung in Sachen der Extraunterstützung, 6) Besprechung wegen des Organs, 7) Aufnahme von Mitgliedern.  
 Die Sitzung wird um 8 1/2 Uhr Abends durch den Vorsitzenden Hrn. Lenz I eröffnet. Ohne Entschuldigung fehlen die Herren Schmidt und Böigt, entschuldigt Hr. Bungert, krank Hr. Kern. Von den Revisoren sind die Herren Münchow und Fettle anwesend. Das Protokoll der 24. Sitzung wird verlesen und genehmigt und alsdann in die Tagesordnung eingetreten.

Punkt 1. Seitens der Oberkasseler Mitglieder ist der Redaktion des „Sprechsaal“ ein die Angelegenheit Oberkassel behandelndes Schriftstück zur Veröffentlichung zugesandt worden, welches die Redaktion des Sprechsaals und zur Kenntnissnahme übersendet und dabei bemerkt, daß, im Fall zur Aufnahme des betr. Artikels in die „Ameise“ bereit seien, von der Veröffentlichung im „Sprechsaal“ Abstand genommen werden würde. Lenz II legt in Rücksicht hierauf diese Frage dem Generalrath zur Entscheidung vor. In der Debatte sprechen Münchow, Grunert und Fettle für sofortige Aufnahme in die „Ameise“, sämtliche anderen Redner dagegen, unter der Begründung, daß die Mitglieder den im Statut vorgesehenen Instanzenweg zunächst zu betreten hätten. Bei der Abstimmung wird denn auch die sofortige Aufnahme in die „Ameise“ mit vier gegen die Stimme des Hrn. Grunert abgelehnt. Die von Lenz II vorgelegte, an die Redaktion des „Sprechsaal“ gerichtete Antwort, wonach im Falle der Veröffentlichung des Schriftstückes im „Sprechsaal“ denselben eine Berichtigung zugesandt werden soll, (wogegen nur den „Sprechsaal“ beides, den Artikel Oberkassel und unsere Berichtigung, in der „Ameise“ zum Abdruck zu bringen. Im Anschluß hieran gelangt zur Mittheilung, daß die Mitglieder in Oberkassel ihre Beitragsbücher nicht eingekandt haben; dieselben sind also ausgeschlossen. — Behufs Agitationsversuchs in Zuffenhausen hat der Hauptkassirer auf Wunsch Hrn. Rothermelsfeld II ist der Abschluß pro 2. Quartal noch immer nicht eingegangen; es soll deshalb nochmals dazu aufgefördert werden. Gleichzeitig beschließt der Generalrath auf Antrag Münchow unter Berücksichtigung der jetzigen geringen Mitgliederzahl in Schmiedefeld und der vermehrten Verwaltungskosten, welche durch das Bestehen von zwei Ortsvereinen an einem Orte erwachsen, die Auflösung des D. V. II und Ueberweisung der Mitglieder desselben an den D. V. I. — Der frühere Kassirer Walter theilt mit, daß er sich jetzt in Rio de Janeiro befindet. Das noch in seinen Händen befindliche Verwaltungsmaterial soll W. hierher senden. Am 5. Oktober steht in der Unterschlagnungsache gegen den Sigmundmacher Dröbber in Oberkassel, wie W. schreibt, Termin an. Was W. selbst anbetrifft, so beschließt der Generalrath den vorläufigen Ausfluß desselben, der in dem Falle rückgängig gemacht werden soll, daß sich seine Schuldbiligkeit in der Oberkasseler Angelegenheit herausstellt. — Punkt 1 ist erledigt.

Punkt 2. Den Mitgliedern Machner und Art in Königszell, beide Kapselreher, sollten Abzüge von ihren Löhnen gemacht werden, weshalb sie die Arbeit kündigten. Trotzdem wurde ihnen bei ihrem Abgange erstens der neue, statt des alten vollen Lohnes in Anrechnung gebracht und zweitens

durften sie die volle 14tägige Kündigungsfrist, auf die sie Anspruch hatten, nicht ausarbeiten, müßten vielmehr ca. 8 Tage vorher aufhören. Beide Mitglieder reichen deshalb behufs Klage das Rechtsschutzgesuch beim Generalrath ein. Das Gesuch wird für beide Mitglieder, nachdem der Rechtsanwalt sein Gutachten auf Gewinn des Prozeßes bereits abgegeben, genehmigt.

Bei Punkt 3 wird ein Gesuch des Mitgliedes Seifert-Rudolstadt um Bewilligung von Uebersiedelungskosten abgelehnt, da eine Maßregelung nicht als vorliegend erachtet werden kann. Auch der Ausschuss befürwortet das Gesuch nicht. — Gleichfalls abgelehnt wird in Rücksicht auf die Reichthümer der Generalversammlung ein Darlehnsgesuch in Höhe von 10 Mark seitens des Mitgliedes Priemer in Waldenburg.

Bei Punkt 4 betragen die Einnahmen im August in der Generalrathskasse 546,93, Ausgabe 178,91, Bestand am 1. 9. 81. 261,17 M. Im Extrasfond betragen die Einnahmen --, Ausgabe 164,94, Bestand am 1. 9. 81 4704,26 M. In der Kasse für Arbeitslose ist der Bestand von 24,16 M. abgehoben worden (darunter 10 M. der Generalrathskasse überwiesen). Von dem Effektenbestande des Extrasfonds hat der Hauptkassirer 300 M. Pfandbriefe verkaufen müssen und dieselben für die Krankenkasse angekauft.

Im Anschluß hieran heißt der Generalrath die stat gehaltene Anschaffung von 40 Exemplaren Verbandstagsprotokoll (für die Ortsvereine und den Generalrath) zum Preise von 2 50 Pfg. gut.

Die Punkte 5 und 6 der Tagesordnung werden alsdann in Rücksicht auf die vorgeschrittene Zeit vertagt.

Zum letzten Punkt werden aufgenommen von Altwasser 1, Kapphütte 2, Königszell 1 Mitglied. Alsdann erfolgt Schluß der Sitzung um 11 1/2 Uhr Nachts. Nächste Sitzung über 14 Tage.

Der Generalrath.

Gustav Lenz,  
Vorsitzender.

Georg Lenz,  
Hauptkassirer.

24. ordentl. Vorstandssitzung der Krankenkasse (e. S.) vom 17. September 1881.

Tagesordnung: 1. Zuschriften, 2. Kassenbericht pro August, 3. Aufnahme von Mitgliedern.

Die Eröffnung der Sitzung erfolgt durch den Vorseher Herrn Lenz I Nachts um 11 1/2 Uhr. Entschuldigt fehlt Hr. Bungert, entschuldigt Böigt und Schmidt, krank Hr. Kern. Vom Ausschuss sind die Herren Münchow und Fettle anwesend. Das Protokoll der 23. Sitzung wird verlesen und genehmigt und alsdann in die T. O. eingetreten.

Zu Punkt 1 liegt eine Anfrage aus Waldendorf bezüglich § 10 des Statuts vor. Antwort soll dahin ertheilt werden, daß es für die erste Woche einer jeden Krankheit nach der jetzigen Bestimmungen überhaupt nur die Hälfte Unterstützung giebt, d. h. daß auch bei längerer Krankheit eine Nachzahlung nicht stattfindet.

Bei Punkt 2 betragen die Einnahmen in August in der Hauptkasse 1519,78, Ausgabe 289,82, Bestand am 1. 9. 81. (einschl. Kautionen) 6527,91 M. Angekauft sind 300 M. 4% und 800 M. 4 1/2% Berl. Pfandbriefe.

Zu Punkt 3 werden aufgenommen von Altwasser: Schubert; Kapphütte: Grop, Stecklopp, Königszell: Graf. Schluß der Sitzung um 12 Uhr Nachts. Nächste Sitzung über 14 Tage.

Gustav Lenz,  
Vorsitzer.

J. Key,  
Hauptkassirer.

Georg Lenz,  
Hauptkassirer.

## Ein neues Bild der Altersversorgung der Arbeiter.

Es ist sehr bezeichnend, in welcher Weise das sozialpolitische Programm des Fürsten Bismarck in die Welt gesetzt wird. Jahrelang hat er bereits das Tabaksmopol als sein Ideal erklärt, um dem Reich große Einkünfte zu verschaffen, dadurch den Einzelstaaten Ueberschüsse zu liefern, welche diese wieder in den Stand setzen sollen, direkte Steuern abzuschaffen, die Schul- und Armenlasten von den Gemeinden auf den Staat zu übertragen u. s. w. Plötzlich mitten in der Wahlbewegung zeigt sich ein anderes Bild. Prof. A. Wagner wird das Sprachrohr des Kanzlers und erklärt in Eibersfeld, das Tabaksmopol solle das Erbeil der Enterbten werden, sein Ertrag für die allgemeine Altersversorgung der Arbeiter bestimmt werden, ohne über die Art der Ausführung, die Ausdehnung der Versicherung, über das Zureichende der so zur Verfügung gestellten Mittel irgend nähere Angaben zu machen.

Nun kommen die bösen liberalen Rechenmeister und weisen nach, daß damit auf den Kopf der zu Versorgenden nach dem Eimen höchstens 11 Pfennige, nach dem Andern 14 Pf. und bei der allergünstigsten Annahme höchstens 25 Pfennig pro Tag kommen. Darob große Verlegenheit auf der ganzen Linie der konservativen Presse, die Difiziosen enthalten sich, irgendwie nur Andeutungen über das Wie und Wo der Pläne des Reichskanzlers zu machen.

Da wiederum steigt der Geist des Reichskanzlers auf ein uns bisher unbekanntes Organ herab, die „Deutsche Reichs-post“ in Stuttgart enthält einen von Albert Treiber gezeichneten Artikel, dessen Hauptgedanken die „Norddeutsche Zeitung“ kürzlich reproduziert, diese Aeußerungen mit um so mehr Freude begrüßend, als bisher in die Details dieser bedeutungsvollen Frage noch nicht eingegangen worden sei! Hier spielt die Norddeutsche etwas den Vogel Strauß, den Kopf hinter die eignen Federn steckend, um die sehr detaillirten Ausführungen der Liberalen nicht erwähnen zu müssen. Doch hören wir zuerst, wie sich nach Albert Treiber der Bismarck'sche Plan gestalten würde. Darin ist derselbe mit den liberalen Kritikern einer Meinung, daß die Altersversorgung nicht allein für die Industriearbeiter, sondern ebenso für die landwirtschaftlichen Arbeiter, für die kleinen Handwerker, die Mähterinnen u. s. w. sorgen müsse. Nun hat zwar der „Gewerkverein“ in einer der letzten Nummern berechnet, daß, wenn man so weit greift, in Deutschland mindestens 13 1/2 Millionen zu versichernder Personen vorhanden sind und daß diese mindestens einen jährlichen Prämienbedarf von 1056 Millionen erfordern würden. Trotzdem findet Herr Treiber, der freilich nur Worte, nicht Zahlen ins Gesicht führt, daß der Kostenpunkt weit gefährlicher aussteht, als er es in der

That sei, denn meint er, schon bisher habe ja das Geld zum Unterhalt der Arbeitslosen und Erwerbsunfähigen irgendwie aufgebracht werden müssen. Dabei übersieht er nur das Eine, daß eine Versicherung etwas anderes sein soll, als ein Almosen, und daß ferner die bisherigen Armegeelder in den Gemeinden wesentlich durch Steuerbeiträge der wohlhabenderen Klassen aufgebracht wurden, während bei all den kanzlerischen Projekten die Hauptlast doch immer wieder auf die „Enterbten“ fallen würde, die sich so am eigenen Schopfe aus dem Sumpf ziehen sollen, was sie schließlich, wenn es überhaupt möglich, auch ohne die Staatshilfe, durch eigene Organisation müßten erreichen können.

Doch hören wir nun Herrn Treiber's Plan oder vielmehr des Kanzlers Plan diesmal in schwäbischer Mundart vorgetragen: Staatsbeamte sollen nicht darüber entscheiden, wer altersversorgungsrechtlich, der Beamte sei nicht in der Lage, beurtheilen zu können, ob der um Unterstützung Nachsuchende nicht etwa noch solche Arbeit, der er gewachsen wäre, finden könnte. Ebenso sei es aber offenbar unmöglich, dem Arbeiter nach Begründung der staatlichen Altersversorgung zu gestatten, sein Leben lang seinen ganzen Arbeitsverdienst zu gebrauchen, viele Arbeiter empfangen in der That Löhne, die ihnen sehr wohl die Zurücklegung eines Sparpennings ermöglichen. Der Staat müsse daher die Arbeiter zwingen, einen gewissen Theil ihres Lohnes in die Versicherungskasse einzuzahlen. Ein solches Gesetz auszuführen, wären aber wiederum die Organe des Staates nicht geeignet. Nur die gesellschaftlichen Stände, die Innungen, Gewerkschaften sind als geeignete Organe zu bezeichnen. Diese durch die banale Feindschaft des Liberalismus gegen alle sozialen Organisationen (??) aufgelösten genossenschaftlichen Verbände müssen zur Ausführung der Altersversorgung wieder ins Leben treten. Die Innungen hätten sich dann zu größeren Versicherungsverbänden zu vereinigen, z. B. sämtliche Angehörige des Schneidergewerbes in ganz Deutschland bilden einen einzigen Versicherungsverband. Der Verband setzt im Einvernehmen mit den staatlichen Aufsichtsorganen denjenigen Betrag fest, den jeder Meister oder Geselle der Schneiderei wöchentlich oder monatlich zu zahlen hat. Ebenso müßten auch die Fabrikbesitzer und Fabrikarbeiter (nach Kreisen und Provinzen, statt nach Ortsverbänden der Handwerker) organisiert werden, ebenso die landwirtschaftlichen Arbeiter nach Bezirken. (Schluß folgt.)

## Das Lehrlingswesen des alten deutschen Handwerks.

(Fortsetzung.)

Wer Bürger werden wollte, durfte nicht recht-, nicht ehrlos sein. Die Recht- und Ehrlosigkeit konnte aber aus zweierlei

## Feuilleton.

### Reise-Erlebnisse.

VI.

Du hast gewiß schon einmal, lieber Leser, eine große Stadt besucht und Dir das Leben und Treiben darin angesehen, z. B. Berlin, Hamburg, Hannover oder Köln etc. Ich werde kaum einen Fehltritt thun, wenn ich annehme, daß Du dasselbe da fandest, wie ich: ein rastloses Rennen nach Erwerb, nach Glanz und Reichthum. Da steht außer einigen Gewohnheitsbummelern und Eckenkehern Niemand still; der Eine rast am Andern vorbei; Niemand achtet auf den Andern. Da rastelt und jagt ein gewaltiger Wagenpark durcheinander, Eisenbahnzüge jahren pfeifend in die Bahnhöfe ein und wieder heraus. Da klingeln und läuten die Tramways (Pferdebahnen), da rollen Last- und Postwagen durch die Straßen und Gassen. Auf den Flüssen ist es ebenso. Dampfer, die nahe Abfahrt erhaltend, verursachen ein Getöse, daß man sein eigenes Wort kaum versteht. Und so geht das von früh bis spät, Tag aus Tag ein, Jahr aus Jahr ein, kaum daß die Stunden der Nacht einige Ruhe bringen. Das gewerbliche Leben hört ja im Ganzen Abends auf, da werden die meisten Fabriken und Geschäfte geschlossen, dafür entwickelt sich in den Restaurationen und Cafés ein buntes Leben. Da tagen die Gesang-, Turn-, Orts-, Gewert-, Bildungs- und Handwerker-Vereine an verschiedenen Orten. Da sitzen die Philister mit ihren Frauen am Bier- oder Weintisch, beim Trinken die Tagespolitik besprechend. An Samstagen wird dann immer noch ein bißchen länger geplaudert und gezecht, denn Sonntags schläft man lange,

macht Toilette und besucht Nachmittags den Zoologischen Garten, die Flora oder das Theater oder den Zirkus. Genau so geht es in jeder großen Stadt, mag sie heißen, wie sie will, genau so in Köln. Ich erzählte schon, daß die Stadt einen großartigen Handel treibt; ja Köln hat auch Groß-Industrien in allen möglichen Gegenständen, allein 20 Eau de Cologne- (Cölnisches Wasser) Fabriken, über 40 Aktien-Gesellschaften, eine Handelsflotte auf dem Rhein, ca. 2370 Schiffe mit über 8000 Mann Besatzung. Nur die Porzellan-Industrie scheint auch hier vergessen worden zu sein. Einige Privat-Malereien zeigen uns in den Schaufenstern ihre Erzeugnisse, worunter recht schöne Porzellanmalereien zu finden sind. Neuerdings ist eine allbekannte und früher schwunghaft betriebene Malerei in der Auflösung begriffen, wobei Arbeiter plötzlich brodlos werden, die dort schon vor einigen Jahren ihr 25-jähriges Arbeiterjubiläum feierten. Auch recht hart für diese Leute. Gehen wir nun einmal vor das eiselsteiner Thor, so finden wir auch bald, was wir in Deutz und Cöln vermischt haben: eine Porzellanfabrik. Freilich von Ansehen eher für ein Kloster zu halten, als für eine Porzellanfabrik. Drinnen aber geht es drauf und drüber und die Erzeugnisse der Nipperer Fabrik finden reichlichen Absatz. Der Ortsverein, der dort bestand, hat freilich nur vegetirt. An wem es gelegen hat, kann ich nicht sagen, aber wär's nicht auch besser für Euch Kollegen, wenn Ihr zusammen hieldet und Euch selber gegen die mancherlei Gefahren und Unbill durch wenige Mark im Jahr schützet? Nun freilich! Die Nothwendigkeit läugnet Keiner und doch kann sich die Mehrzahl nicht entschließen, in dieser Weise vorzugehen.

An der Agitation hat es nicht gefehlt, nur am Entschlusse

Quellen entspringen, aus Beruf und Lebensstellung, oder aus eigener That. Gewisse Berufsklassen waren allgemein ehrlos, wie Fechter, Spielleute etc. In Folge entehrender Handlungen verlor der Bürger sein Recht.

Demgemäß wurde von dem Handwerker beim Meisterwerden der Nachweis der Unbescholtenheit verlangt und folglich mußte schon von den Lehrlingen ein solcher Nachweis ehrlichen oder redlichen Herkommens gefordert werden, da auch Verwandte und Nachkommen Bescholtener ausgeschlossen waren. In vielen, selbst umfangreichen Gewerben konnte man die Bürgerschaft nicht erlangen, z. B. bei den Leinwebern, Müllern, Badern, ferner waren anrühlich die Abdecker, Schäfer, Packträger, Zöllner und überhaupt alle Stadt- und Herrendienere.

Die Handlungen, welche unredlich und damit handwerkunfähig machten, beschränkten sich nicht auf die bürgerlich entehrenden, vielmehr war ihre Zahl sehr groß und ihre Art verschieden. Wer mit Malefizpersonen zu thun hatte, z. B. der Bartschneider, welcher einen Delinquenten rasirte oder für den letzten Gang herrichtete; wer mit Galgen und Rad in irgend einer Art zu thun hatte, durch Lieferung, Arbeit oder Ausstellung, freiwillig oder gezwungen; wer mit Was sich irgendwie zu schaffen machte; wer mit irgend einem Unredlichen dauernd oder vorübergehend, absichtlich oder zufällig in Verührung kam, z. B. mit ihm trank, auf einem Wagen fuhr, — an allen diesen haftete die Bescholtenheit, nicht immer unauslöschlich, aber immer nur durch schwere Buße zu tilgen. Eine leichtere Art von Unredlichkeit entsprang aus Uebertretung von Handwerksatzungen; diese Unredlichkeit konnte durch Geld wieder getilgt werden und haftete nie an den Angehörigen.

Der Grund, warum Spielleute und andere fahrende Leute allgemein ehrlos waren, drängt sich von selbst auf. Aber woher rührte die Verachtung von Webern, Müllern oder Badern, drei Gewerben, welche in vielen Städten vermögende Leute in sich faßten? Weil man glaubte annehmen zu dürfen, daß diese Gewerbe überwiegend unehrenhaft, betrügerisch ausgeübt werden, daß von ihrem Betrieb Unsitlichkeit oder etwas Verächtliches unzertrennlich sei. Nicht nur Verbrechen, sondern sittlicher Mangel, Niederlichkeit, herumtreibendes Wesen machte nach der allgemeinen Ansicht damals bürgerlich ehrlos.

Nach und nach traten noch viele andere Berufsarten in den Kreis der Bescholtenheit ein. Der Scharfrichter wurde erst im XIV. Jahrhundert unredlich; dagegen scheint der Abdecker schon seit den frühesten Zeiten verachtet gewesen zu sein; erst gegen Ende des XVII. Jahrhunderts wurde versucht, ihre Söhne den Handwerken aufzudrängen. Bescholten waren ferner Gerichts-, Frohn-, Thurn-, Holz-, Feldhüter, Förster, Todtengräber, Nachwächter, Kirchner, Zahnzieher, Marktschreier, Wurzel-

oder Arbeiter. Der Agitator macht mitunter merkwürdige Erfahrungen. So schrieb mir Jemand aus einem Orte a. Rh., daß ein Erfolg nicht zu erwarten sei; von einer Agitation seitens des Gewerkevereins wollten die Arbeiter nichts wissen, man wäre gewohnt, die Arbeitsverhältnisse selbst zu regeln; in welcher Weise, schrieb er nicht, nur fügte er am Schlusse seines Schreibens noch an, daß die Arbeiter einer dortigen Fabrik tags zuvor den Werkführer durchgeprügelt haben. Schöne Regelung der Arbeitsverhältnisse! In N. findet man bei den Kollegen, namentlich den Malern, Zufriedenheit mit ihrer Lage und läßt sich daraus der Schluß ziehen, daß die Verhältnisse hier gute sind. Dennoch wäre eine Verwaltungsstelle unserer nationalen Kranken- und Begräbnisklasse bei dem unvermeidlichen Wechsel nicht überflüssig Mögen die Kollegen recht bald das bessere Theil erwählen und sich mitbetheiligen an den Reformen der Jetztzeit.

Vor einem andern Thore von Köln, dem Ehrenthor, liegt Ehrenfeld mit einer Glasfabrik und anderen ausgedehnten Establishments, und wenn wir unsern Rundgang um den Festungsgürtel nach Süden fortsetzen, so sind wir bald vor dem Severinsthor im Bayenthal, wo großartige Kessel-Schmiede-Werkstätten den Maschinenfabriken ebenbürtig zur Seite stehen. Alle diese Vorstädte werden in nicht langer Zeit, nachdem die trennende Stadtmauer gefallen sein wird, mit dem alten Köln verbunden sein und wer weiß, wie es auf den Stellen, wo jetzt Mauern, Wälle und Gräben sich abwechseln, in 100 Jahren aussehen wird. Vielleicht findet die gewerbliche Arbeit an Stätten der Schießcharten und Zugbrücken eine wohlgepflegte Heimat. Wenn wir uns nun dem Fluß zu, so betreten wir durch das Bayenthor wieder das Innere der Stadt, wo uns noch manches Sehens-

krämer, Gaukler, Seiltänzer, Schauspieler, Zigeuner, Gastenlehrer und Nachseger.

Aus dem Angeführten ersieht man den Geist des Handwerks, der nach und nach zu den größten Mißbräuchen führte, weshalb sich denn auch 1548 die Reichspolizei einzuschreiten veranlaßt sah; sie erklärte Leinweben, Müllern, Barbieren, Badern, Schäfern, Zöllnern, Pfeiffern und Trummeten für redlich und ihre Söhne für handwerkunfähig. Die übrigen genannten Unredlichen wurden, ebenfalls vom Reiche, in verschiedenen Perioden, 1577, 1732, 1772 redlich gesprochen. Indessen dem Reichspolizeigesetze von 1548 kamen die Handwerker nicht nach, vielmehr hielten sie mit aller Hartnäckigkeit an ihrem Gebrauche fest, mit der Absicht, dem in das Handwerk Eintretenden Hindernisse in den Weg zu legen; ja es wurden immer neue Berufsarten in den Kreis der Unredlichen gezogen. Auch war ein anderer Erfolg kaum zu erwarten, denn seit Einführung des Wanderzwangs hatten sich die Handwerke durch alle Städte Deutschlands in immer engere Verbindung gesetzt, damit waren die Gebräuche immer gleichartiger geworden und jedes Handwerk einer Stadt, das sich von den gemeinsamen Vorschriften, Einrichtungen und Gebräuchen losjagte, wurde aus dem Verbande ausgeschlossen, für unzulässig erklärt und damit in sehr viele Unannehmlichkeiten und Nachteile gebracht.

Aber die Bescholtenheit haftete, wie gesagt, nicht nur an gewissen Gewerben, sondern konnte auch als Folge von Handlungen eintreten. Es gab Handlungen, die allgemeine Bescholtenheit mit sich brachten; dazu gehören alle Verbrechen, Mord, Diebstahl, Meineid, Ehebruch, überhaupt entehrende Thaten; sie machten auch handwerkunfähig. So heißt es 1355 in den Satzungen der Gewandmacher von Frankfurt: „Welcher Mann seine Ehre nicht bewahrt, den wollen wir nicht in unsere Zunft haben.“ Wer aber bereits als Zunftmitglied eine entehrende That vollbracht, wurde ausgestoßen. Auch die Kinder solcher Ehrlosen waren handwerkunfähig, selbst wenn sie zur Zeit des Verbrechens noch nicht am Leben waren.

(Fortsetzung folgt.)

### Amerikanische Zimmeröfen.

Im Winter ist der Ofen unser bester Freund, er ist der Wärme- und Lebensspender, ohne ihn wäre, in unseren Breiten wenigstens, ein menschenwürdiges Dasein nicht denkbar. Der Ofen bildet den sichtbaren Mittelpunkt des Zimmers. Es ist selbstredend, daß man einen so hervorragenden Bestandtheil seiner Wohnung schon von jeher, seiner Würde entsprechend auszustatten suchte. Diese Aufgabe ist denn auch schon im Jahrtausenden in solcher durchaus gelungener, vollkommener Weise gelöst worden,

würdige in Anspruch nimmt, das ich hier unerwähnt lasse. Wir erreichen alsdann parallel mit dem Rhein den Dom und in der Nähe desselben den Central-Bahnhof, denn meine Zeit kreibt mich, wenn ich in Bonn noch einmal ruhig ein paar Stunden verleben will, fort von Köln. Nur noch 2 Tage trennen mich vom Stuttgarter Verbandstage und von Köln bis Stuttgart ist noch eine gar lange Fahrt; da ist es denn auch nicht anders, daß man sich vor Antritt der Reise und bevor wir von Köln Abschied nehmen, erst stärkt. Die Wagenfrage ist doch die wichtigste, die es giebt und da kann ich nicht anders, als mich lobend über das Gebotene in Köln aussprechen. Anders freilich einige Berliner Herren, in deren Begleitung ich mich befand. Sie fanden alles nicht nach ihrem Munde. Kölnisch Bier, meinte einer der Herren, sei einem abgestandenen Nachwächter so ähnlich, wie ein Ei dem anderen. Braten etc. fehlte das Piquante, „an den Dom hätte ich mir doch frohgartiger vorgestellt“. Das waren allerlei Ergüsse. Berliner muß etwas unhergewöhnliches geboten werden, sonst sind sie enttäuscht. Sehen sie einen Weinberg, einen großartigen Wald oder hohen Berg (aber höher als der Kreuzberg), so imponirt ihnen das mehr, als alle Werke und Bauten aller Städte. Mit Berliner Ansprüchen darf man nicht nach Köln reisen.

Von Köln nach Bonn fährt uns die Bahn nach kaum einständiger Fahrt. Die Gegend ist flach und eben und außer dem Prähistorischen Schloß berührt sie nichts Sehenswerthes. Eine rechts sich abzweigende Bahn fährt in die vulkanische Gifel, wo noch heute verfallene Krater zu sehen sind und Vulkane in Massen sich findet. Wir aber wenden uns links unserem Ziel — Bonn — zu, der Universitätsstadt des schönen Rheinlandes.

daß uns heute noch die aus jenen Zeiten erhaltenen Ofen als vollgültige Muster dienen.

Zwei Richtungen sind es, nach welchen hin eine Verbesserung des Ofens angestrebt wurde: die ästhetisch-dekorative und die konstruktiv-praktische Seite. Aus der Menge derjenigen Lösungen, welche sich mit dem konstruktiven Theil dieser Aufgabe befaßten, wollen wir nur eine einzige Gattung, die amerikanischen Zimmeröfen, herausgreifen.

Die Amerikaner sind eigene, aber praktische Leute. Auch ihnen drängte sich selbstverständlich die Ofenfrage energisch auf und ebenso energisch gingen sie an die Lösung derselben. Die amerikanischen Ofen sind, was die Bequemlichkeit ihrer Handhabung, was die Ausnützung des Brennmaterials und die durch sie hervorgerufene angenehme, vollständig regulirbare Erwärmung unserer Zimmerräume anbelangt, wohl das Vollkommenste was in dieser Beziehung bis jetzt geleistet worden. Betreffs ihrer äußeren Erscheinung aber stehen sie, trotz aller verschwenderisch angebrachten Verwickelung und sonstiger Zuthaten noch auf einem recht niederen Standpunkt. Hier wäre für das deutsche Kunsthandwerk eine im höchsten Grade dankbare Aufgabe gegeben und wenn es gelingen sollte, den amerikanischen Ofen unter Wahrung aller seiner praktischen Vorzüge auch in seiner äußeren Erscheinung so zurecht zu fügen, daß er mit den Formen der übrigen Zimmereinrichtung, wie sie jetzt glücklicherweise wieder in Aufnahme gekommen, etwas mehr in Einklang gebracht würde, als das bislang der Fall ist, so könnte man ihn getrost den besten aller Zimmeröfen nennen.

Ein Fachmann schreibt über die Konstruktion dieser Zimmeröfen Folgendes:

Der Hauptvorteil des amerikanischen Ofens besteht darin, daß er nach einmaligem Anheizen den ganzen Winter hindurch fortbrennt, wobei nur nach langen Zwischenräumen, höchstens einmal in 24 Stunden, Brennmaterial nachgefüllt werden muß. Es wird durch solche regelmäßige und andauernde Heizung viel Brennmaterial erspart. Abgesehen von dieser Ersparnis an Brennstoff und Arbeit ist es eine große Unnehmlichkeit, daß der Schmutz, die Störung gänzlich vermieden werden, die bei täglichem Anheizen unvermeidlich sind. Auch das Entfernen von Schlacken und Asche verursacht durchaus keinen Staub. Bei völlig geschlossenen Ofenthüren werden die Asche und die Schlacken mit Leichtigkeit in einem großen Aschlaster gesammelt und mit diesem nach einigen Tagen oder beim stärksten Heizen höchstens einmal per Tag herausgetragen. Der obere Theil des Ofens, die verwickelte Säule, enthält im Innern den Füllschacht, dieser kann einen großen Kohlenvorrath aufnehmen und ist oben durch einen luftdichten Deckel abgeschlossen. Beim Einfüllen wird der Deckel zur Seite geschoben. Das untere Ende des Füllschachtes hängt frei über dem Feuerungsraum, mitten in dem ausgebauchten Theil des Ofens. Von hier breiten sich die herabfallenden Kohlen aus und lagern auf und zwischen den Roßten. Der unterste ist ein horizontaler, nur einen kleinen Kreis in der Mitte des Ofens einnehmender Schieberrost, bestehend aus einem eisernen Ring mit radialen nach innen stehenden und nach unten geneigten Zaden. Mitten zwischen den Zaden bleibt der kleine Kreis über dem Schieberrost frei. Der Schüttelrost steht mit einigen Rippen auf einem eisernen Ring, der am Umfang des Ofens befestigt ist. Durch einen nach außen stehenden Griff läßt sich der Schüttelrost horizontal hin und her bewegen, schütteln. Darüber befindet sich, als dritter, der Korbrost mit unten ausgezacktem Rand. Mitten eines Schüreisens kann man zwischen diesen Zaden die ganze, im Korbrost lagernde Kohlenschicht durchstoßen. Das Schüreisen und der Griff für den Schüttelrost werden von außen durch kleine Oeffnungen im Ofenmantel eingeführt, ohne daß dabei eine Thür zu öffnen ist. Die Oeffnungen schließen sich durch innen vorgehängte, selbstthätige Klappen, sobald man das Schüreisen entfernt. Beim Bewegen des Schüttelrostes fällt die Asche durch und größere Schlacken rutschen auf den Schieberrost, von wo sie in den Aschenkasten fallen, sobald man den Rost herauszieht. Es ist übrigens dieses Schüren höchstens einmal am Tage nöthig.

In der Rückseite des Ofens befindet sich ein Ausbau zum Aufstellen eines Wasserkessels oder einer Verdampfschale. In dem senkrechten Kanal unter dem Ausbau ist eine Klappe angebracht, durch deren Stellung man den Zug nach Belieben direkt in den Kamin austreten, oder erst in dem Boden zirkuliren lassen kann. Bei letzterer Stellung hat der Ofen in Folge des

umfangreichen Bodens eine sehr günstig wirkende Heizfläche. Der Obertheil ist oben und unten durchbrochen, so daß hinter demselben die Luft zirkulirt. Es wird dadurch einerseits eine rasche Erwärmung der Zimmerluft und eine gute Verteilung derselben erzielt, andererseits wird aber auch der verwickelte Mantel kühl gehalten, wodurch das Nickel sich schön glänzend erhält und nicht anläuft. Der mittlere, weit ausgebauchte Theil des Ofens, in welchem die Verbrennung stattfindet, ist ringsum mit kleinen Fensterchen von feuerfestem Marienglas umgeben. Man sieht dadurch von allen Seiten die glühenden Kohlen. Dies giebt dem Zimmer einen gemüthlichen Eindruck und hat außerdem den Vortheil, daß man den Stand des Feuers unwillkürlich beobachtet und danach die Zugzieher, welche vorn an der Aschen-thüre angebracht sind, reguliren kann.

## Personal-Nachrichten.

**Waldburg i. Schl.** Die auswärtigen Mitglieder der Dreher-Witwen-Kasse zu Waldburg werden hiermit aufgefordert, ihre resürenden Beiträge bald einzulenden (§ 4.)  
Waldburg, 27. September 1881  
Karl Scholz, Rendant.

## Vereins-Nachrichten.

**§ Oberhausen.** Protokollauszug der Ortsversammlung vom 12. September 1881, im Vereinslokal beim Genossen Scheepers. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung um 8 1/2 Uhr bei Anwesenheit von 15 Mitgliedern. Punkt 1 der Tagesordnung, Beitragszahlung, wurde erledigt. Punkt 2, Aufnahme neuer Mitglieder. Es hatten sich dazu zwar welche gemeldet, sind jedoch wieder zurückgetreten. Bei Punkt 3, Verschiedenes, wurde von einigen Mitgliedern der schwache Besuch der Versammlungen gerügt; es wird daher ersucht, die Versammlungen in Zukunft besser zu besuchen. Da nichts mehr vorlag, erfolgte Schluß der Versammlung. — In der Versammlung der örtlichen Verwaltungsstelle kam nichts Erwähnenswerthes vor. Schluß der Versammlung um 10 Uhr.

Josef Klieber, Schriftführer.

## Versammlungskalender.

- \* **Generalversammlung** findet Hindernisse halber erst am 8. Oktober statt.  
Georg Lenk, Hauptschriftführer.
- \* **Bonn-Poppelsdorf.** Ortsversammlung am **Sonnabend**, den 1. Oktober Abends 8 Uhr, im Vereinslokal. Tagesordnung: 1, Kassiren der Beiträge. 2, Aufnahme und Ausschluß von Mitgliedern. 3, Verschiedenes. 4, Anträge und Beschwerden.  
Ed. Eberhardt, Schriftführer.
- \* **Delze.** Ortsversammlung am **Sonnabend**, den 1. Oktober 1881, Abends 8 Uhr bei Herrn Theodor Voigt. Tagesordnung: 1, Innere Angelegenheit des Vereins. 2, Einkassiren der Beiträge. 3, Rechnungsab-schluß pro 3. Quartal. 4, Aufnahme neuer Mitglieder. Hierauf Versammlung der Krankenkasse (e. V.) Tagesordnung: 1, Einkassiren der Beiträge. 2, Rechnungsab-schluß pro 3. Quartal. 3, Aufnahme neuer Mitglieder.  
Edmund Hoffmann, Schriftführer.

## Sterbetafel.

**Dudau.** Friedrich Blumenthal, Porzellandreher aus Dudau, geb. 21. 11. 1845, gest. 19. 9. 1881 an Lungen- und Nierenkrankheit. Letzte Krankheitsdauer 1 Jahr 4 Mte.

## Anzeigen.

Soeben erschien:

## Die Arbeiterfrage

mit besonderer Berücksichtigung der  
**Deutschen Gewerksvereine**  
(Hirsch-Dunker.)

Von  
**Dr. Karl Walcker,**

Docenten der Staatswissenschaften an der Universität Leipzig.

## Abonnements-Einladung.

Mit der nächsten Nummer beginnt das Abonnement des 4. Quartals für  
**„Die Mappe.“**

Illustrirte Fachzeitschrift für dekorative Gewerbe, insbesondere für Maler, Lackierer und Vergolder, Tapezierer, Bildhauer, Modellschneide- und Stuckateure, Kunsttischler, Drechsler, Metallarbeiter und Kunsttöpfer.

„Die Mappe“ erscheint in elegantem Umschlag, schön ausgestattet mit vielen Illustrationen, monatlich 2 mal 1—1 1/2 Bogen stark und kostet nur 1 Mark 50 Pfg. das Vierteljahr.

Probenummern werden gratis versandt.

Leser, welche die „Mappe“ per Streifband beziehen, werden — wenn sie nicht beim Empfang der Nr. 19 ihre Abbestellung einsenden — auch für das 4. Quartal als Abonnenten betrachtet.

Hochachtungsvoll

Die Expedition der „Mappe.“

E. V. Morgenstern, Verlagshandlung,  
Leipzig, Königstraße 24.